

Als Oma seltsam wurde



Illustration von Eva Eriksson aus: Als Oma seltsam wurde, Moritz-Verlag, Frankfurt/M., 2008

und versucht, ihr Verhalten zu verstehen. Es ist aber auch völlig in Ordnung, wenn man sie eine Zeit lang nicht besuchen möchte. Kinder wissen gut, wann ihre Grenzen erreicht sind und die sollte man respektieren.

Betroffene Familien oder interessierte Pädagogen sollten die nebenstehende Literaturliste nutzen, um das Thema altersentsprechend aufzugreifen. Aufklärung tut Not! (AM)

Wie ist Demenz?

Wie gesagt, die Demenz hat viele Gesichter. Nachfolgend beschreibt Frau Sch. (60 Jahre) aus Bernau den Weg ihres an Demenz erkrankten Vaters Herr Dr. Sch. (81 Jahre) von den ersten Symptomen bis zur Unterbringung im Heim.

„Mein Vati lehrte bis zu seinem 65. Lebensjahr Maschinenbau an der TU Magdeburg, liebte die Arbeit mit jungen Menschen, war immer lustig und

lebensfroh. Ende 2005 bemerkte er, dass etwas komisch ist und begann sich darüber zu ärgern, dass er dem Skatspiel nicht mehr folgen konnte: „Ich bin zu doof!“. Für uns waren das „Alterschrullen“ und wir wiegelten ab: „Das passiert uns auch, ist doch nicht so schlimm...“. Im März 2007 starb meine Mutti und zum Jahresende verschlechterte sich sein Zustand. Immer öfter gab es heftige Schübe. Ende 2007 hatte er keinen Bezug mehr zu seiner verstorbenen Frau und sprach von „...der Toten...“.

Von da an wohnte er im 14tägigen Wechsel in seinem Haus mit Garten bei Magdeburg und bei uns in Bernau. Das war sehr schwierig, da er mehr und mehr eine Gefahr für sich und andere wurde. Er drehte Schrauben in elektrische Leitungen, versuchte, Wasserleitung mit der Axt zu verschließen und vergaß so vieles. Außerdem entwickelte er einen unheimlichen Bewegungsdrang, der ihn auch nachts ziellos umhergeistern ließ. Er entfernte sich weit vom Haus, sodass die nahe gelegene Autobahn gefährlich für ihn wurde. Die Nachbarn unterstützten ihn so gut es ging. Die Pflegestufe 1 ermöglichte nur, dass zweimal am Tag kurz der Pflegedienst bei ihm vorbeischaute. So kam es, dass wir am Wochenende einen Zettel fanden: „Herr Sch., denken Sie an Ihre Tabletten!“. Zu diesem Zeitpunkt konnte er aber demenzbedingt schon nicht mehr lesen und schreiben... Mit der Demenz entwickelte er viele Ängste und Wahnvorstellungen. Die Menschen im Fernseher saßen in seiner Phantasie plötzlich mit bei uns am Tisch. Als er sich einmal über sie ärgerte, wollte er sie aus dem Fernseher herausholen und nahm dabei den Fernseher auseinander. Wir schliefen nachts nur noch sehr unruhig, weil er in unserer Wohnung umherirrte. Da wir beide im Außendienst tätig sind, konnten wir am Tag abwechselnd alle zwei Stunden nach ihm sehen. Mehr und mehr zog er sich aber in seine Welt zurück. Mitte 2008 sah ich mir in Bernau und Umgebung viele Heime an.

unserer Wohnung umherirrte. Da wir beide im Außendienst tätig sind, konnten wir am Tag abwechselnd alle zwei Stunden nach ihm sehen. Mehr und mehr zog er sich aber in seine Welt zurück. Mitte 2008 sah ich mir in Bernau und Umgebung viele Heime an. Überzeugt hat mich letztlich das Heim für Demenzkranke „Am Kirschberg“ in Lobetal. Hier hatte ich das erste Mal das Gefühl, ich werde verstanden und die Leute wissen, wovon ich spreche. Uns wurde viel erklärt und wir konnten nun besser verstehen, wie es meinem Vater geht und wie wir mit der Erkrankung umgehen müssen. Sein Zimmer dort wurde mit seinen Möbeln eingerichtet. Anfangs unternahmen wir noch Spaziergänge. Nachdem aber noch Parkinsonerscheinungen dazu kamen, bin ich nur noch mit dem Rollstuhl mit ihm unterwegs. Es tut unwahrscheinlich weh zu sehen, wie er zu einer Hülle verfällt. Das Einzige, was ich noch tun kann, ist ihn umarmen, ihn streicheln und ihn mit seinen geliebten Süßigkeiten zu verwöhnen. Dann zuckt ein zartes Lächeln über sein sonst starres Gesicht. Mittlerweile erkennt er mich nicht mehr als seine Tochter, nur noch als eine nette Bekannte, die mit ihm Eis essen geht. Ich habe den Eindruck, dass er im jetzigen Stadium mit sich und der Welt Frieden geschlossen hat.

Zwei Dinge möchte ich allen betroffenen Angehörigen sehr dringend empfehlen. Als sehr hilfreich bei allen behördlichen Entscheidungen und Beantragungen in seinem Namen erwiesen sich Vorsorge- und Betreuungsvollmacht, die wir uns sehr zeitig von meinem Vater geben ließen. Um selbst damit klarzukommen half mir persönlich außerdem sehr das Buch „Ich glaub, ich fahr in die Highlands“ von M.Forster.“ (AM)

Was ist Demenz?

„Als ich klein war, wurde meine Oma plötzlich verwirrt. Mal ging es ihr etwas besser, mal etwas schlechter. Ich hatte Angst vor der Krankheit, denn ich verstand sie nicht. Auf so etwas vorbereitet zu sein, ist vielleicht ganz gut. Sich zu trauen, darüber zu sprechen, sich zu trauen, darüber zu scherzen.“ Dies meint Ulf Nilsson, der Autor des Buches „Als Oma seltsam wurde“ und er hat Recht, denn es kann jeden und vor allem jede Familie treffen.

Laut Deutscher Alzheimer Gesellschaft e.V. sind in Deutschland etwa 1,1 Mio Menschen dementiell erkrankt. Tendenz steigend, da die Wahrscheinlichkeit zu erkranken mit dem Lebensalter zunimmt und die Menschen immer älter werden. Aus dem Lateinischen wörtlich übersetzt heißt Demenz: „weg vom Geist“. Als Sammelbegriff für Hirnbauprozesse hat die Krankheit Demenz viele Ursachen und viele Gesichter. Störungen im Denken, Gedächtnisstörungen, Orientierungsstörungen, Sprachstörungen, Veränderungen der Persönlichkeit und des sozialen Verhaltens bis hin zu Aggressivität oder Apathie treten erst schleichend, dann immer massiver auf. Den Alltag zu bewältigen fällt den Betroffenen zunehmend schwerer. Pflege und Betreuung werden erst zu Hause und mit fortschreitender Demenz auch im Heim notwendig. Ob der betroffene Opa oder

die betroffene Oma nun zu Hause oder in einer Pflegeeinrichtung betreut wird – Kinder, Enkel und Urenkel haben Fragen und Ängste.

Aber: Kinder verstehen weit mehr, als wir ihnen zutrauen! Also unbedingt mit ihnen reden. Möglichst unbefangen sollte man dem Kind erklären, dass Demenz äußerlich nicht unbedingt zu erkennen, aber dennoch da ist. Die Oma will nicht stänkern oder „tut nur so“, als hätte sie schon wieder den Namen des Enkels vergessen. Sie hat eine wirkliche Krankheit.

Ronald Jahnke, Heimleiter des Seniorenwohnparks „Am Kirschberg“ in Lobetal erklärt das so: „Man kann sich das Gehirn eines Menschen wie ein Bücherregal vorstellen. Alles, was wir im Laufe unseres Lebens lernen, wird in Büchern notiert und in diesem Regal abgestellt. Da gibt es Bücher fürs Laufen, fürs Sprechen, fürs Schreiben, fürs Autofahren, fürs Essen mit Besteck, fürs Benutzen der Fernbedienung und so weiter. Ein Mensch, der an Demenz leidet, verliert Bücher aus seinem Regal. Nach und nach fallen erst eins und zwei, dann immer mehr Bücher heraus und sind verschwunden. Das ist schlimm, weil mit ihnen auch das Wissen verlorengeht. Warum das passiert, weiß bisher niemand und es gibt noch kein Medikament, das hilft.“ Wirklich helfen kann man der Oma, wenn man für sie da ist, sie besucht



Eines Tages wird Oma seltsam. Sie holt all ihr Erspartes von der Bank nach Hause. Dort soll der Enkel darauf aufpassen. Wie gut, dass er Pfeil und Bogen hat! Ulf Nilsson erzählt eine Geschichte, die er in ähnlicher Form selbst erlebt hat. Ein Bilderbuch, das erzählerisch-humorvoll darauf vorbereitet, was mit Omas und Opas geschehen kann, wenn sie alt werden.

U. Nilsson/E. Eriksson: Als Oma seltsam wurde, übersetzt O. Könecke, 40 S., ab 4 J., ISBN: 978-3-89565-196-0, 12,80 €

Oma Anni vergisst manchmal, wie man Kaffee kocht oder dass Paula ihre Enkelin ist. Oma Anni hat die Alzheimer-Krankheit und Paula erzählt, wie es ist, mit ihr in einem Haus zu leben.

D. H. Mueller/V. Ballhaus: Herbst im Kopf - Meine Oma Anni hat Alzheimer, Betz Verlag, 32 S., ab 5 J. ISBN: 978-3-219-11260-3, 12,95 €

Projekt „Haltestelle Diakonie“

Bietet schnelle Hilfe vor Ort für Angehörige Demenzerkrankter. Bei einem kostenlosen Hausbesuch wird geklärt, wie der betroffenen Familie geholfen werden kann. Hilfe bei Behördengängen, Beantragung von Pflegestufen und Vermittlung ehrenamtlicher Helfer, die zur Entlastung der pflegenden Angehörigen ins Haus kommen. Klares Ziel: Ambulant vor stationär!

Diakonie-Station Eberswalde
Ricarda Hampel, 16225 Eberswalde,
Erich-Mühsam-Str. 38, Tel: 03334 | 30 970
Diakonie-Station Bernau
Birgit Priebe, 16321 Bernau,
Ullitzkastr. 1, Tel: 03338 | 60 42 00
Diakonie-Station Klosterfelde
Birgit Priebe, 16348 Wandlitz OT Klosterfelde, Hauptstr. 40, Tel: 033396 | 86 566

Kuratorium Deutsche Altershilfe
Wilhelmine-Lübke-Stiftung e.V.
Tel: 02 21/93 18 47 0 Mail: info@kda.de www.kda.de

Alzheimer-Gesellschaft Brandenburg e.V.,
14482 Potsdam, Stephensonstr. 24-26, Tel: 0331 | 7409008
Mail: beratung@alzheimer-brandenburg.de
www.deutsche-alzheimer.de

Apfelsinen in Omas Kleiderschrank
Filme zur Alzheimer-Krankheit mit didaktischem Begleitmaterial, R. Schnabel / W. Dirksen, KD, 2007, ISBN: 978-3-935299-95-8, 40 €
DVD mit 3 Filmen und ausführlichem Begleitmaterial (Arbeitsblätter, Grafiken, Hintergrundinfos). Tolle Möglichkeit, das Thema Demenz jüngeren Menschen auf einfühlsame und anschauliche Art zu vermitteln. Am Beispiel des 16-jährigen Daniel und seiner Oma Anna wird das Leben mit einer Demenzkranken geschildert.

Schulen können die DVD kostenlos ausleihen bei:
Alzheimergesellschaft Brandenburg, 14482 Potsdam
Stephensonstr. 24-26, Tel: 0331 | 704 37 47.

Zum Weiterlesen

Margaret Forster: Ich glaube, ich fahre in die Highlands, übersetzt von S. Höfer, Fischer TB, 400 S., Roman, ISBN: 978-3-596-10867-1, 9,95 €

»Grandma« leidet an Altersdemenz und ist auf die Hilfe der Familie angewiesen. Tochter, pflichtbewusste



Schwiegertochter und die siebzehnjährige Enkelin kümmern sich um sie. Die Söhne gehen auf Distanz. Als das mühsam geknüpft Versorgungsnetz plötzlich reißt, weil eine Pflegerin kündigt, die andere wegläuft und eine Tochter Urlaub

macht, lebt die alte Debatte um einen Heimaufenthalt wieder auf. Die Familie fühlt sich in ihren Bemühungen, Grandma nicht »wegzuben«, schließlich überfordert.